

## **Verbundkatalog Kalliope**

### **In: Die Tat**

Vorlesen, eine Kunst. Für Therese Giehse.

**Mann, Monika**

**1975-01-11**

---

#### **Nutzungsbedingungen**

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber\*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: [monacensia.literaturarchiv@muenchen.de](mailto:monacensia.literaturarchiv@muenchen.de)

#### **Terms of use**

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: [monacensia.literaturarchiv@muenchen.de](mailto:monacensia.literaturarchiv@muenchen.de)

# Vorlesen, eine Kunst

Für Therese Giehse

Neue Berufe schiessen aus dem Boden, alte sterben aus. Der Beruf des Rezitators zum Beispiel, wo ist er geblieben? Wir denken an einen Ludwig Hart, bizarr und virtuos – verschwunden als fünftes Rad am Wagen der Zeit, oder ein I. G. Bernstein, er konnte ganze Novellen auswendig erzählen wie eine letzte Aktualität – wo ist er geblieben? Das Aufsagen und Vorlesen besorgen heute die Schauspieler und Autoren. «Der Autor liest aus seinen Werken.» Da kann man etwas erleben! Die schöne Dichtung einer Bachmann versackt in einem introvertierten Genuschel und Gelalle – die spritzig-geistvolle Prosa eines Hermann Kesten kommt aus dem Maschinengewehr – ein Franz Werfel, vor lauter Melodramatik, spuckt um sich wie das Lama – ein Leonard Frank stottert, besonders bei erotischen Stellen – ein Fritz von Unruh lässt seinen Pazifismus im priesterlichen Pathos ertönen... Ja und mein Vater wurde als Vorleser so auffallend viel gepriesen, nicht zuletzt, weil so wenige Autoren ihre Produkte zu reproduzieren wissen. Was nun die Schauspieler betrifft, hapert's insofern oft, als sie die Leselampe mit dem Rampenlicht verwechseln, die falschen Register ziehen, etwa wie die Opernsänger beim Liedvortrag. – Wir kennen drei vorzügliche Schauspieler-Vorleser: Therese Giehse, Gert Westphal, Helmut Qualtinger. Vorzüglich, einer besser als der andere! Hier nur eine kleine Würdigung der alten Theres – so heisst sie bei uns im Haus.

Es gibt Ehemänner, die, wenn sie ohne ihre Frau auftreten, grau erscheinen, doch in Gegenwart derselben leuchten. Siehe, das Team Brecht/Giehse. Sie macht ihn leuchten, falls er nicht von selber leuchtet. Wie macht sie das, wie? Zunächst, sie ist sie. Ist es dergestalt, dass kein Wirbelwind dran rüttelt und kein Bert Brecht? Nicht nur rüttelt er nicht an ihrer Identität, sie erhöht die seine (wenn es das

gibt). Er wird er erst recht durch sie, nicht obwohl, sondern weil sie ihn nach ihrem Sinn versteht und laut macht. Das Gedicht ist auf die akustische Wahrnehmung abgestellt wie das Musikstück, und doch, wie anders! Diesem ist bestimmt das Instrument, die Tonart, der Takt, das Tempo und manch ein Vortragszeichen, all das fehlt dem Interpreten des Gedichtes, weshalb er mit sich selber ausmacht.

Da ist einmal die Stimme, das Organ, die so satte, gerundete Dynamik, was dem Aufwieglerischen den Urmutter-Zorn verleiht, Lehrhaftes berührt durch Wärme, Bitter-Ironisches ist schelmisch gefärbt, da wird intoniert und phrasiert und deutlich gemacht auf tragende und doch intime Weise, ein Brechtsches Politikum, der Furz wird zum Absolutum, der Agitator wird nahrhaft, als käme das solenn-beschwörende Du-ändere-die-Welt von einem, der, das Kopftuch umgebunden, die goldnen Aehren schneidet im August, ja da herrscht eine Lauterkeit des Sagens, die kaum ihresgleichen kennt, Eitel-Negierendes wird real und reell, wo man die Schöpfung aufdeckt, den Finger auf Gottes Fehler und Betrüge legt, den knorrigen bebenden Finger, breitet sich eine Hand darüber, eine runde reife Hand, die gern mit Erde spielt und eine reife Frucht umfasst: In der Giehse ist – und das ist das Erquickende – auch der Elf, das Kind, am deutlichsten in den «Liedern» (Hanns Eisler und Peter Fischer), wo eine schier okkulte Kraft ausgeht von ihr; da singt jemand, der sich nicht schert. Der sich nicht schert, warum, wozu, woher, wohin, Hauptsach', dass gesungen wird nach eigenem Sinn hinein ins Vakuum Welt.

Monika Mann

(Das Brecht/Giehse-Album im literarischen Archiv der Deutschen Grammophongesellschaft)